Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 32

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Naive Fragen

Da ich weder im Verkehrsverein noch Inhaber eines Hotels oder Souvenir-Lädelis bin, darf ich mir Gedankengänge leisten, bei denen andere mit Rücksicht auf ihren Beruf oder ihre Stellung erröten müßten. Diese Gedankengänge betreffen die Zukunft der Stadt Bern.

* * *

Man hat nicht ohne eine gewisse Besorgnis festgestellt, daß es in Bern mit dem Fremdenverkehr nicht zum besten steht. In unserer konjunkturgesegneten Zeit will das nicht heißen, daß unsere Hoteliers mit einem Bein im Konkursamt und mit dem andern im Armenhaus stehen, während das dritte mit dem Zuchthaus liebäugelt, sondern lediglich, daß bei uns der Fremdenstrom nicht im gleichen Maße anschwillt wie andernorts.

Naive Frage: Wozu sollte er?

Es kommen doch gewiß genug Fremde zu uns, die sich an unseren Lauben, Brunnen und Blumen, an den guterhaltenen alten Häusern und am einzigartigen Stadtbild freuen. Diese Freunde Berns sind jederzeit willkommen, und ich hoffe nur, daß man sie überall als Gäste und nicht als Devisenzubringer behandelt. Daneben gibt es andere, die mit blasiertem Nasenrümpfen ein ‹night life› mit guten ‹shows› und anderen Fremdwörtern vermissen. Diese haben sich in der Adresse geirrt und können mir, obschon sie höchstwahrscheinlich mehr Chlotz mitbringen als jene andern, den Buckel herunterrutschen. Denn: Naive Frage: Ist das Geld wirklich so wichtig?

* * *

Wenn amerikanische Freunde uns besuchen, fliegen sie von New York nach Genf oder Kloten und fahren dann im gemieteten Auto oder im Zug nach Bern. Für ihre Begriffe ist das ein Katzensprung, und erst noch ein genußreicher, denn auf diese Weise lernen sie gleich ein schönes Stück Schweiz kennen. Oder sie fliegen in einer DC-3 von Zürich nach dem Belpmoos und sind immer wieder von neuem entzückt über diesen landschaftlich so lieblich eingebetteten Flugplatz neben den Chabisfeldern, der so ganz anders ist als Idlewild und Orly: viel gemütlicher, viel heimeliger.

Es gibt indessen Berner, die sagen, er sei zu klein, und es müsse ein größerer her, einer, der uns den Anschluß an den Weltluftverkehr sichere.

Naive Frage: Wozu eigentlich?

Unsere wahren Freunde haben ja noch immer den Weg nach Bern gefunden, und die andern können mir, wie oben erwähnt, den Buckel herunterrutschen.

Der Weltluftverkehr ist ja sicher eine schöne und nützliche Sache, aber halt doch mit mehr Lärm verbunden, als einem normalen Menschen zuträglich ist. Fragt einmal die Anwohner von Kloten und Cointrin, wie es bei ihnen mit der Ruhe bestellt sei. Aber Ihr müßt laut genug sprechen, sonst verstehen sie vor lauter Fluglärm diese naive Frage nicht.

Weitere naive Fragen:

Brauchen wir wirklich einen größeren Flugplatz, wenn es doch schon Flugzeuge gibt, die auf recht kurzer Piste oder sogar senkrecht starten und landen können? Warum sollten sich nicht die Flugzeuge nach den vorhandenen Pisten richten statt umgekehrt? Ganz abgesehen davon gibt es in nützlicher Nähe von Bern gar kein Gelände, auf dem man mit gutem Gewissen eine so große Anlage errichten könnte. Man hat dafür Kirchlindach ins Auge gefaßt, doch es ist kaum zu befürchten, daß die Leute dort so dumm sind, wertvolles Kulturland gegen Lärm und Gestank einzutauschen, und was das neuste Projekt – ein kontinentaler Flugplatz im Forst – betrifft, so kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, daß jemand ernsthaft daran denkt, ausgerechnet jene ruhevolle Waldlandschaft zu opfern, nur damit ein paar nervöse Manager ein paar Minuten früher in Bern sind, wo Leute ihres Schlages ohnehin nichts zu suchen haben.

Nach meiner – natürlich naiven – Ansicht liegt für uns das nächste für einen kontinentalen Flugplatz geeignete Gelände bei Kloten.

* * *

Selbst in Kreisen, die am Fremdenstrom ein Interesse haben, sieht man ein, daß Lärm nicht das ist, was von den Einheimischen geschätzt und von den Touristen gesucht wird. Man hat dort bereits den Wunsch geäußert, Bern möge eine ‹Oase der Stille› werden. Man wünscht eine Entwicklung, die Bern eines Tages den Ruf einbringen soll, eine ruhige, Erholung bietende Stadt zu sein, ein Refugium, das von Fremden aus aller Welt aufgesucht wird.

Und darum müsse eben ein kontinentaler Flugplatz her.

Naive Frage: Isch das nid echli gschtürmt? *Ueli der Schreiber*

Grindelwald – «Sommer-Ende bald?»

Im 1000 m hoch liegenden Gletscherdorf geht der Uebergang vom Sommer zum Herbst fast unmerklich vor sich. Warme Sachen hat man ja sowieso mitgenommen, denn wer nach Grindelwald kommt --- oder kommen wird --- ist irgendwie ein Freund der Berge und rüstet sich dementsprechend aus.

Ein Berner namens Bärni Barth,

zurück von einer Ferienfahrt,
lud einen Kreis von Freunden ein
zu einem Abendhöck mit Wein.

Der Wein war zwar gewiß nicht schlecht,
moralisch aber nicht ganz recht,
indem er nur ein Vorwand war,
der ahnungslosen Gästeschar
zweihundert wacklige und schiefe,
verfärbte Diapositive
mit monotonen Ferienbildern
zu projizieren und zu schildern:

Man sah Frau Barth vor Mona Lisa
und vor dem Schiefen Turm zu Pisa,
mit Markusplatz, mit Stephansdom,
in Rorschach, Rotterdam und Rom,
Frau Barth in Bonn, Frau Barth mit Tower,
Frau Barth vor der Berliner Mauer,
Frau Barth mit Meer im Gegenlicht ...
Nur etwas sah man leider nicht:
das Ende dieser Bilder Zahl.
So harrte man in wilder Qual,
bis endlich, als es ein Uhr schlug,
Herr Barth erklärte: «So, genug!»

Das war sein erstes schlaues Wort,
und man begab sich eilends fort
und hat den Bärni für den Rest
des Jahrs gemieden wie die Pest.

Und die Moral von der Geschicht:
Trau selbst dem besten Freunde nicht,
sofern er einen Apparat
zum Helgen-Projizieren hat!

Kennet Der dä?

Im Pfarrhaus läutet das Telephon. «Hie isch Brönnima», sagt eine Stimme, «würdet Dir so guet sy u mir zwölf Fläsche Bier u drei Fläsche Dôle überebringe?»
«Da syt Dir a Lätz grate», antwortet mild der Geistliche, «Dir heit wahrschynlech der Bärewirt wölle – aber i bi der Pfarrer.»
«Soso», klingt es vorwurfsvoll aus dem Hörer, «u was machet de Dir am heiterhälle Tag im ‹Bäre›?»

* * *

Ruedi betritt ein Spezialgeschäft für Fischereiartikel.
«Grüessech», sagt er, «i hätti gärn es paar Hose.»
«Da syt Dir am faltschen Ort», lacht der Verkäufer, «settigs chouft men im Chleiderlade.»
«Werum schrybet Der de ‹Alles für den Fischer› a ds Schoufänschter?» begehrt Ruedi auf, «oder heit Dir öppe scho einisch e Fischer ohni Hose gseh?!»